

Eine Legende erwacht

Fantasy-Roman

Band 1 aus der Reihe
“Die Saga vom
letzten Kriegsbarden”

Michael J. Hallowfield

Verlag eDition MK, 2014

1. Auflage

VERSUCHS-PROBE

© 2014 eDition MK, Michael J. Hallowfield.
Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.editionmk-verlag.de>

Das vorliegende Buch ist Band 1 der Reihe
"Die Saga vom letzten Kriegsbarden"
Weitere Bände in Vorbereitung

Der Autor weist darauf hin, dass in diesem Roman
möglicherweise vorkommende Ähnlichkeiten mit
lebenden Personen rein zufällig und nicht
beabsichtigt sind.

Titelbild des Buchcovers
Fotomotiv: <http://shutterstock.com>
Hintergrund: <http://shutterstock.com>

Kindleshop: <http://www.amazon.de/Angriff-Maremora-Legende-Weltenverschlinger-ebook/dp/B00G13DQUG>

Facebook (Romanreihe):
<http://www.facebook.com/pages/Michael-J-Hallowfield-Die-Saga-vom-letzten-Kriegsbarden/155674031291648>

Facebook (Autorenseite):
<http://www.facebook.com/hallowfieldmj>

ISBN-13: 978-1499114102
ISBN-10: 1499114109

Kindleshop

<http://www.amazon.de/Angriff-Maremor-Legende-Weltenverschlinger-ebook/dp/B00G13DQUG>

Paperback (Amazon)

<http://www.amazon.de/Eine-Legende-erwacht-letzten-Kriegsbarden/dp/1499114109>

Facebook (Romanreihe)

<http://www.facebook.com/pages/Michael-J-Hallowfield-Die-Saga-vom-letzten-Kriegsbarden/155674031291648>

Facebook (Autorensite)

<http://www.facebook.com/hallowfieldmj>

**Hinweis: Die Seitenzahlen in der Leseprobe sind aufgrund
der Links nicht korrekt und entsprechen nicht der
Originalversion.**

INHALT

Kurzbeschreibung	5
Prolog: Am Anfang war der Klang	9
1 Lektionen	25
2 Das Geschenk Lilifers	61
3 Angriff auf Maremora	103
4 Schattenträume	135
5 In den Straßen von Luyasa	165
6 Nur ein Diebstahl	197
7 Verkauft!	227
8 Begegnung mit den Zwölfen	265
9 Aufbruch zum Hetzerwald	307
10 Deflorationen	339
11 Mutterliebe	363
12 Die Waldhexen	399
Epilog: Klänge im Dunkel	417
Anhang: Karten	429
Anhang: Götter	433
Anhang: Chronologie	443
Anhang: Währungen	447
Empfehlungen	451

Was passiert in diesem Buch?

Vor viertausend Jahren kam die Rettung Hand in Hand mit dem Tod, denn die Kriegsbarden, Helden und Künstler ihrer Epoche, starben auf eine unerklärliche und furchtbare Weise. Doch in der Hlothrabatta, der alles entscheidenden Weltenschlacht gegen den Schatten, führte der letzte Kriegsbard die Völker in den Sieg und in die Freiheit, bevor auch er auf dem Schlachtfeld seinem Schicksal begegnete. Heute sind die Kriegsbarden aus Angst, der Schatten könne zurückkehren, verdrängt und vergessen. Dunkle Omen stürzen das Reich des "Schwerts von Elmonast" jedoch in Wandel.

Die Toten leben! Dies erfährt Haemvil Bralda, ein Krieger aus dem Grenzland Maremora, nach einer siegreichen Schlacht mit Entsetzen.

Druana Milyalin hat bereits genug Probleme, an der Akademie von Anfalas die Kunst der Beschwörungsmagie zu erlernen. Dann beginnen dunkle Träume sie zu quälen und sie wird nachts Zeuge, wie sich ein Mann auf furchtbare Weise umbringt.

Währenddessen ereilt in Luyasa einen Dieb namens Dern der Ruf seines dunklen Schicksals. Auf der Suche nach Reichtum und nach Freiheit jagt er einer berühmten Legende nach – dem aus

der Weltenschlacht vor viertausend Jahren stammenden Hetzerwald, in dem Menschen wie Vieh zu Tode gejagt wurden.

Drei Leben und drei Schicksale in einer Welt von Magie, Macht und Wundern. Wer aber ist der Unbekannte, der sie alle unbemerkt beobachtet?

Wie Blumen zu Curonindë
ihre Köpfe durch den Boden bohren,
so streben auch die dunklen Blumen
nach dem Licht.

Jedoch, um es zu verdunkeln,
nicht, um sich an ihm zu laben.

Wachsamkeit! Wendet Eure Augen nicht ab
von den Blumen
und beachtet argwöhnisch diejenigen,
die die anderen zu überflügeln trachten.

*Überliefertes Fragment,
zugeschrieben Handral Zamonstral,
Gärtner an der Magierakademie von Delfing,
vermutlich im Jahre 3369 Arûnâte*



PROLOG

AM ANFANG WAR DER KLANG

Die Herrschaft des Nichts vor der allerersten Empfindung ist die eines allmächtigen Tyrannen - allgewaltig, übermächtig, konkurrenzlos und genau deswegen bedeutungslos. Erst ein Funke, eine Störung des Nichts, erzeugt von göttlicher Macht, vermag den Tyrannen zu stürzen. Dieser erste Gedanke wurde in jener völligen Stille geboren. »Ich.«

Er war sich nicht bewusst, wo er war und wer er war - all die kleinen Ablenkungen des Seins waren weit entfernt. Er existierte. Das war das Einzige, was er mit Sicherheit wusste und das, was er wollte. Er ruhte in sich, voller Frieden und zufrieden. Eine Weile, von der er nicht wusste, ob sie Tage, Wochen oder Jahre andauerte, verharrte er in diesem entrückten Zustand. Bis ein Klang an die Ufer seines Geistes brandete. Volltönend stieg er

an, verharrte kurz und verklang wieder, wie eine Welle, die langsam auslief. Das Echo des Klangs hallte in seinem Geist wieder. Er berauschte sich an ihm und es zerrte an einer Erinnerung. Der Klang war der Beginn, und wie ein Stein, der in die Wasser seiner Seele geworfen wurde, entstanden Wellen, die ihn aus seiner Entrücktheit hoben. Zunächst wehrte er sich, denn er wollte den Frieden seiner Welt nicht verlassen, doch keine Geburt erfolgt ohne Schmerz.

Wieder der sanfte Klang, der ihn magisch anzog und dessen Schönheit ihn erneut ein Stück weit aus seinem inneren Frieden herauslockte. Schönheit, die lockend versprach, mehr zu sein als der Frieden sein konnte. Mit der Schönheit kam Trauer, auch wenn er nicht verstand, warum. Instinktiv wusste er jedoch, dass beide zusammengehörten. Eine Melodie reiner Schönheit war banal, anmaßend in ihrer Selbstsucht, Narzissmus in Klängen. Doch wenn sie mit der musikalischen Träne der Traurigkeit geadelt wurde, die an die Vergänglichkeit gemahnte, erst dann ergab alles einen tieferen Sinn und klang nach der wahren Schönheit.

Als hätte etwas seine Gedanken erhört, erklangen nun weitere Töne, die sich zu einer Melodie aneinanderreichten - eben jener Melodie, die ihm in den Sinn gekommen war. Schöne Traurigkeit und traurige Schönheit überflutete seine Seele, eine Traurigkeit, die umfassend war und an etwas Schreckliches erinnerte, das gleichzeitig auch der Beginn von etwas Neuem war. Er fühlte wie ein Familienvater - ein Familienvater, der seine Frau

und Tochter bei einem Überfall verlor und im Moment des Unnennbaren zu einem neuen Menschen wurde, weil der alte den Schmerz nicht bewältigen konnte. Er wurde neu geboren, mit einem tieferen Sinn für das Leben, für den Sinn seines eigenen Lebens, der ihm genommen worden war und nun ersetzt werden musste, und die Suche begann.

Er wusste, dass ihm mehr genommen worden war als eine Ehefrau und Kinder, allerdings konnte er sich nicht erinnern. Vielleicht war es besser, nicht im Geist nach der Antwort zu suchen ...

Wieder erklang die Melodie von bittersüßer Schönheit und kitzelte seinen Geist, der sich erinnerte, ohne es zu wollen. Das Lied hatte einen Namen. Bedächtig tropften die Worte in die Stille seines Geistes. Callamarië maril - die Tränen der Callamarië. Sein Geist spielte mit den Worten, betrachtete sie aus der Ferne und wusste, dass das Lied den Tod betrauerte. Den Tod seiner Göttin, den Tod seines Lebens, den Verlust der Schönheit in der Welt und im gesamten All. Callamarië ...

»Nalô á te«, erklang da eine weibliche Stimme. Er erstarrte. Wie ein Blitzgewitter schoss jede Nuance der Stimme, die Klang und Musik war, durch seine Seele und seinen Geist. Ohne zu wissen, warum, fühlte er, wie seine Seele vor Verzücken und Glück niederkniete. Diese Stimme war der Sinn seines Lebens. Dies wusste er ebenso sicher wie die Tatsache, dass er existierte. Das Timbre der Stimme, die Macht in ihr, die Süße, die das gesamte All umfasste. Erst nach einer Weile wurde ihm bewusst, dass die Stimme nicht nur Klang war,

sondern auch Information. Was hatte sie gesagt, als sie ihre Worte gesungen hatte? »Nalô a te.«
Erinnere dich an mich. War es die Göttin? Seine Göttin? Callamarië?

Die Gier nach einer Antwort verführte ihn, zu sehen. Erst jetzt schlug er die Augen auf und sah ... nichts. Die gleiche weiße Helligkeit, die er auch bei geschlossenen Augen erblickt hatte. Furcht durchzuckte ihn. War er etwa blind? Da erklang wieder die Stimme und nun erfasste er sofort die Bedeutung der Worte, wengleich sich seine Seele in der Schönheit der Stimme wand.

»Fürchte dich nicht. Vertraue mir. Du bist nicht blind«, besänftigte die weibliche Stimme. Eine Pause erfolgte, die ihm Gelegenheit gab, sich von der Ekstase ihres Klanges zu erholen. »Du hast lange geschlafen, sehr lange«, hauchte die Stimme dann sanft.

»Was ist geschehen?«, dachte er mehr als dass er sprach.

Zunächst antwortete ihm nur Stille, doch schließlich sagte die Stimme: »Siehe!«

Seine aus hellem Licht bestehende Welt veränderte sich plötzlich. Schattierungen tauchten wie dunkle Töne in einem Lied auf und formten Umrisse, Umrisse wurden zu Gegenständen und Menschen und auch er selbst wurde körperlich. Er blickte an sich herunter. Ein Körper, bekleidet mit Hose, Gewand, Ledergamaschen. Es sah vertraut aus, doch war es richtig, dass er durchsichtig wie ein Geist war? Er blickte auf und sah Menschen um sich, hunderte, ebenfalls durchsichtige Menschen auf einem Hügel. Die Welt war wie ein Nebel,

feinstofflich und ohne Substanz und die Zeit war still - alle Menschen um ihn waren in der Bewegung erstarrt. Dies war ein Glück, denn sie trachteten danach, ihre Mitmenschen umzubringen.

Er drehte sich langsam. Direkt vor ihm war das Schwert eines grimmigen Kriegers in den Schädel einer Kreatur eingedrungen, die aus einem Alptraum entstieg schien. Knochensplitter und Blutspritzer flogen von der tödlichen Wunde in den Himmel und wirkten wie hochgeworfenes Papier beim Lichterfest. Das Gesicht des Kriegers war eine Zurschaustellung seiner Gefühle. Der zum Schrei geöffnete Mund, das Blut in seinem Bart, die weit aufgerissenen Augen, in denen sich das Adrenalin der Schlacht spiegelte. Neben diesem kämpfenden Paar sah er, wie sich zwei geflügelte Wesen mit glühenden Augen und kahlen Schädeln über einen zierlicheren Krieger beugten und ihre sichelförmigen Klauen durch die Lücken der wunderschön mit floralen Mustern verzierten, weißen Rüstung in zartes Elbenfleisch gruben.

Er sah Monstren, Krieger und Kriegerinnen vieler Rassen. Menschen, Zwerge und Kreaturen des Schattens. Es war eine Schlacht, in der er sich befand. Die Erinnerung kehrte langsam zurück und er korrigierte sich, als er sich erinnerte. Nein, es war nicht eine Schlacht, es war die Schlacht. Die alles entscheidende Schlacht, auf der das Schicksal der Welt auf Messers Schneide gestanden hatte und tatsächlich sah er, als er sich um die duellierenden Krieger herumwand und den Hügel erreichte, dass die gewaltige Schlacht die gesamte Ebene ausfüllte. In der Ferne schimmerten eingefrorene Blitze,

Feuerbälle und Flammenwände, die von den Kriegsmagiern stammten und die Schattenläufer erst in Flammensäulen und dann in Asche verwandelten, er sah die Dragoner aus Altarinul, die unter der weißen Schwurhand in die Reihen der skelettierten Glutläufer mit ihren Knochen wie glühende Esse brachen und diese niedermähten. Zertrümmerte Knochen flogen wie Gischt in die Luft, so wie sich Wellen an Felsen brechen.

Ein Blick in den Himmel bestätigte ihm seine Erinnerung, dass die Schlacht auch am Himmel tobte. Riesige, geflügelte Graûmog drehten ihre Kreise und einige waren mitten im Sturzflug erstarrt, auf ihrem Weg, sich Pferd und Reiter der Dragoner aus Altarinul zu krallen und zu zerreißen. Eine Rotte schwer bewaffneter Zwergenkrieger mit Zweihandäxten hatte eine schreckliche Mythrasaxa, eine Kommandeurin des Schattenheeres, eingekreist. Das bleiche, zerschnittene und von klaffenden Wunden zerfurchte Gesicht mit den Toten Augen erinnerte ihn an uraltes Grauen und die überlangen, schwarzen Haare waren wie eine Wolke aus Schlangen. Ein Strang der Haare hatte wie ein Tentakel einen Zwerg gepackt und ihn hoch emporgehoben, während dieser mit beiden Händen den ihn würgenden Haarstrang umklammerte.

Er sah Rotten von Nebelhunden, die Horden von Dogon Xûl - geflügelte Dämonen mit Sensen in ihren Klauen - bei ihrem Sturmangriff auf die elbische Garde König Eldamions flankierten. Eine schwarze Wolke aus Pfeilen war im Begriff auf die Dogon Xûl niederzugehen und tatsächlich erkannte er in einiger Entfernung Yanôruk, den Blinden, der

eine Hundertschaft Bogenschützen kommandierte und selbst unablässig schoss, dass die Bogensehne schier glühen musste.

»Erinnerst du dich?« Die Stimme kam von überall und er zuckte zusammen, vor Verzücken und Erschrecken. Dann leerte sich sein Blick, als die Erkenntnis kam. Ja, er erinnerte sich. Er sah die Schlacht aller Schlachten, die Hlothrabatta, die Weltenschlacht vor der Stadt Camlan in Altarinul, wo die vereinigten Heere der Menschen, Elben, Zwerge und anderer Völker der Welt auf die Schattenheere getroffen waren. Er stutzte in seiner Erinnerung. Dort war er gestorben, kam die unheimliche Erkenntnis flüsternd zu ihm und er erschauerte. Das Verstehen bewegte etwas in ihm und er drehte den Kopf, als würde er von einer fremden Macht dazu gezwungen. Sein Blick fiel auf einen gewaltigen Krieger, der sich selbst unter den gewaltigen Kämpfern des Schlachtfeldes abhob. Ein weites Gewand, schwarz wie die Nacht, wogte um die riesige Gestalt und verbarg die muskulösen Arme, die seltsamerweise ein riesiges, an der Spitze abgerundetes Richtschwert hielten, das weniger für den Kampf als für die Hinrichtung auf dem Richtblock vorgesehen war. Das kantige Gesicht wurde beinahe vollständig von wirren, schwarzen Haaren verdeckt, die lang und wild umherflogen. Die Augen waren tot und versprachen selbiges. Er war es. Er war das gewesen, was er als letztes in seinem Leben gesehen hatte an jenem Tag der Hlothrabatta vor Camlan. Es war Lûk, der Schlachtengott. Legenden berichteten, dass er gelegentlich auf Schlachtfeldern gesichtet wurde

und hier einen Lebensfaden verlängerte und dort einen unbarmherzig beendete - nach einem Regelwerk, das keinem bekannt war und das völlig willkürlich erschien. An diesem Tag jedoch hatte er in der Weltenschlacht wie alle Götter des Schattens mitgemischt und blutige Ernte gehalten.

Er knurrte, als er sah, was Lûk tat. Das Richtschwert des Gottes hatte nicht nur die Schlachten-Katrabellor zertrümmert, sondern auch den Körper eines Menschen beinahe gespalten. Seinen Körper. Zögernd und von Grauen erfüllt, trat er näher an sein Ebenbild heran, das im Moment des Todes erstarrt war, als hätte dieses Ereignis die Zeit angehalten. Wie einen Schild hielt sein Pendant die Schlachten-Katrabellor, deren hölzerne Trümmer umherflogen. In ungläubigem Staunen waren seine Augen aufgerissen und in schmerzlicher Erinnerung sah er, wie das Richtschwert seinen Körper von der linken Schulter bis zum Bauchnabel aufgerissen hatte. Er griff nach dem Schwert, als könne er den Schlag rückgängig machen, doch seine ohnehin nebelhaft wirkende Hand fuhr durch das Schwert hindurch, als handle es sich um einen Traum. Wütend starrte er die Fratze von Lûk an, die Triumph und eine geradezu lüsterne Erregung ausstrahlte - zwar waren die Augen des Gottes wie tot, doch sein Lächeln war völlig unangebracht und pervertierte die Tragik des Momentes. Es ekelte ihn an, seinen eigenen Tod, der so schändlich erfolgt war, in einer Ausführlichkeit nachträglich mitanzusehen, die widerwärtig war.

Er wandte sich ab. »Warum zeigst du mir das? Warum?«, schrie er laut.

Seine Worte verklangen und Stille breitete sich aus. Dann antwortete die Frauenstimme, gewaltiger und mächtiger, als er es mit seinem Schreien vermochte. »Auf dass du lernst und verstehst, was kommen wird.«

Er konnte sich der Magie dieser Stimme nicht entziehen, die nach wie vor Entzücken in ihm wie ein Buschfeuer entzündete und dies ausgerechnet direkt vor dem Schlachtengott Lûk, der sein Ebenbild mit dem Richtschwert spaltete. Er lachte hysterisch und verzweifelt.

»Das, was du siehst, ist vor langer Zeit geschehen und du hast geschlafen, sehr lang geschlafen«, erklärte die Stimme weiter. »Die Welt hat sich weiter gedreht im alten Rhythmus aus Leidenschaften, Irrungen, Kriegen, Liebe. Selbst die Musik ist geblieben, ohne meine Hilfe.«

Er schüttelte den Kopf. »Das ist unmöglich. Es gibt keine Musik ohne dich. Ohne deine Magie, deine Schönheit und Größe ist Musik nur noch eine bedeutungslose Aneinanderreihung von Klängen.« Fassungslos schüttelte er wieder den Kopf.

»Ist das so?« Die Stimme klang amüsiert. »Die Bedeutung der Musik hat in der Welt stark nachgelassen. Anhänger der Barden, die die Geschichte getilgt hat, werden verfolgt aus Angst, der Schatten könne zurückkehren, wenn die Musik seine Aufmerksamkeit weckt.«

»Sind die Menschen so feige geworden, dass sie nicht mehr einstehen für das, was sie sind und für das, was Bedeutung besitzt?«, fragte er mit harter Stimme.

»Es sind Menschen, es sind Sterbliche«,

erwiderte die weibliche Stimme lapidar, als erkläre dies alles.

Er blickte wieder auf den eingefrorenen Moment seines Todes. »Götter sollten keine Menschen töten«, hauchte er.

Die Stimme klang mitfühlend, als sie antwortete. »Das ist die Macht des Schattens, die Macht Nergals, des Weltenverschlingers. Doch es gibt immer Hoffnung.«

Er lachte hart auf. »Du hast eine eigenwillige Art, mir Hoffnung zu vermitteln, indem du mir meinen grausamen Tod vor Augen führst.«

»Oh, nicht ich bin es, die dies bestimmt«, erklärte die Stimme. »Du selbst bist es, denn der letzte Moment des Lebens ist gleichbedeutend mit dem Moment des Todes.«

Er überlegte. »Da ich denke und lebe, vermute ich, dass auf den Tod dann wieder Leben folgt?«, fragte er.

»Du irrst dich, denn du lebst nicht und doch hast du recht, denn auf den Tod folgt neues Leben, doch nicht für alle. Nur für die Auserwählten.«

»Also bin ich noch tot?«, fragte er zweifelnd.

»Weder lebst du, noch bist du tot. Du befindest dich zwischen dem letzten Atemzug und dem ersten Atemzug«, sagte die weibliche Stimme.

»Warum?«

»Es sind beinahe viertausend Jahre vergangen. Bevor du zurückkehrst in die Welt der Lebenden musst du verstehen - niemand kann ein Muster sehen, wenn er selbst ein Faden ist. Das Schicksal ist ein sich stetig bewegendes Muster, das sich mit jeder Entscheidung eines Sterblichen ändert und an

dessen Fäden der Schatten ebenso zieht wie die guten Götter und die Sterblichen selbst. Du musst verstehen, worin die Gefahren bestehen, worin die Erlösung, worin der Untergang und warum der Zeitpunkt gekommen ist, zurückzukehren.«

Er schwieg und dachte über die Worte nach. Viertausend Jahre. Alle, die er kannte, waren tot, kalte Asche in einem Grab. Die Welt war eine andere, als die, die ihm vertraut gewesen war. Zurückzukehren ... bedeutete, er würde ohne Familie, ohne Freunde und ohne Hilfe in eine Welt geworfen, die voller Gefahren war. Sein Wissen war veraltet, nutzlos und erschien den Menschen, Elben und Zwergen wohl nur noch als Bestandteil von Märchen und Legenden. Er lachte bitter auf. Vielleicht konnte er sich einer Schauspielertruppe anschließen und die Stadtbewohner mit seinem skurrilen Wissen unterhalten.

»Es ist Zeit, zu lernen«, verkündete die Stimme. »Gehe zu einem Gefallenen und blicke in seine gebrochenen Augen.«

»Was? Das kann nicht dein Ernst sein«, stammelte er.

»Der Tod ist der Weg in eine neue Welt, so heißt es und sind die Augen nicht Tore der Seele? Vertraue mir und suche einen Gefallenen, aber einen Sterblichen, keine Schattenkreatur.«

»Warum keine Mythrasaxa?«, fragte er in einem Anfall von Trotz wie ein Kind, da er nicht weit entfernt eine der Kommandeurinnen des Heeres von Nergal leblos auf dem Boden liegen sah.

»Weil deine Seele dann in die Hände Agdaboghas geraten und sie Qualen erleiden würde

gegenüber denen dein Tod auf diesem Schlachtfeld von Camlan wie eine unbedeutende Unannehmlichkeit erscheinen würde.« Die weibliche Stimme klang ruhig und nüchtern bei diesen Worten.

Er schluckte, dann sah er sich um und schritt fort, nicht undankbar, dass er sich vom Ort seines Todes entfernen konnte. Bei einem gefallenen Elben blieb er stehen. Der Elbenkrieger trug die für sein Volk typische weiße Rüstung, wodurch das Blut, das aus dem gespaltenen Helm drang, wie ein Schrei aussah und zudem wunderschön. Selbst im Tod konnten Elben die Schönheit nicht hinter sich lassen ... Er blickte in die gebrochenen Augen, die selbst im Tod sanftmütig und auf eine seltsame Weise traurig wirkten.

Nichts geschah und er sah nur in die starren, dunklen Pupillen. »Gut, ich blicke in seine Augen«, sagte er daher auffordernd an die Göttin gerichtet.

»Geh näher heran«, tönte es.

Er verzog widerwillig seine Mundwinkel, gehorchte jedoch und führte sein Gesicht näher an das des Toten heran. Er sah die Wimpern des Elben, die hohen, zierlichen Wangenknochen und all das Blut, das wie ein roter Fluss über die helle Gesichtshaut mäanderte.

»Näher.«

Stirnrunzelnd kniete er sich nieder und beugte sich so weit vor, dass nur noch eine Schwertschneide zwischen seine Augen und die des Elben gepasst hätte. Er sah, dass die Schwärze der Iris nicht vollständig war, sondern sie marmorierte Ränder besaß - wie Schmetterlingsflügel, die die

Seele zu den Göttern geleiteten.

Eine Melodie erklang plötzlich, deren Töne so klar und rein waren, dass seine Seele erzitterte. Die Iris des Elben irrlichterte kurz, als ein Vorhang aus Licht über sie zog und wieder verschwand. Etwas bildete sich in ihr ab und als er sich konzentrierte, um zu erkennen, was es war, zog ihn die Magie in die Augen des Toten hinein. Instinktiv zuckte er zurück, doch die Stimme seiner Göttin beruhigte ihn.

»Sieh und lerne«, sagte sie.

Er schwebte über der Erde und sah unter sich gewaltige Berge, die zerklüftet waren, als habe das Schwert eines Riesen sie zerteilt. »Dies ist das Land Rorad Som«, erklärte die weibliche Stimme und er flog über die Bôte, wie die zerklüfteten Einschnitte der Berge genannt wurden und in die das Meer hineinfluss. Sein Flug, den er nicht kontrollieren konnte, führte ihn tiefer in das Landesinnere und dann hinab. Häuser klammerten sich wie Bergsteiger an die Hänge und schienen von einem Riesen in den Berg geworfen worden zu sein. Schwankende Brücken aus Holzplanken verbanden Schluchten und auf einer der Brücken landete er - direkt neben einem Mädchen.

Sie blickte mit einem ängstlichen Blick in Richtung Brückenanfang und hatte die Hände abwehrend ausgestreckt, doch er konnte in dieser Richtung nichts erkennen. So besah er sich stattdessen das Mädchen. Das dunkelgrüne, gut gefütterte und robuste Kleid wirkte an ihr deplatziert, denn ein schmales, hübsches Gesicht blickte ihm aus der Kapuze entgegen. Der erste

Eindruck, einer Elbin gegenüberzustehen fand seine Bestätigung, als er im Schatten der Kapuze die charakteristischen, spitzen Ohren erblickte. Warme, braune Augen und volle Lippen vervollständigten seine Musterung des Elbenmädchens.

»Sie ist einer der Schlüssel in der Zeit, die kommen wird«, ertönte da die vertraute, weibliche Stimme, die von überall her kam.

Er blickte ihr weiterhin ins Gesicht, um es sich einzuprägen. »Wer ist sie?«

»Sie ist Druana Milyalin, eine Halbelbin und noch eine Schülerin an der Magierakademie von Anfalas, wo wir uns hier befinden«, erklärte die Göttin.

»Eine Schülerin? Wie kann eine Schülerin das Schicksal verändern?«, rätselte er.

»Der gewaltigste Sturzbach findet seinen Beginn in einem Tropfen einer ruhigen Gebirgsquelle«, antwortete die weibliche Stimme. Er nickte, als er verstand. »Doch das ist nicht alles. Alle Menschen verändern sich auf ihrem Weg durch die Zeit, alle klingen anders nach einigen Jahren und alle hören andere Töne, wenn sie allmählich verstehen. Nur wenige aber sind dazu bestimmt, die Zeitläufte auf eine unvorhersehbare Weise abzuändern - zum Guten oder zum Schlechten. Ein falscher Ton kann ein ganzes Lied am Ende ruinieren, aber der richtige Akkord kann das Lied mehr werden lassen, als es ist und Verzücken in Seelen entfachen - mit ungeahnten Folgen.«

»Ist sie eine Auserwählte?«, fragte er.

Zunächst antwortete ihm nur Schweigen, als denke die Göttin nach. »Auserwähltsein ist eine

Illusion«, sagte sie dann. »Keines Menschen Schicksal ist vorherbestimmt und jenes besonderer Menschen erst recht nicht. Wenn diese ihr Potential entdecken, dann sprechen die Geschichtsschreiber gerne von Auserwähltsein, doch wenn sie scheitern, vergisst sie die Geschichte, als hätte es sie nie gegeben oder erinnert sich ihrer als tragischer Helden.«

Er schmunzelte. »Was bin ich dann?«

»Du bist ... mein Bote«, kam es zögernd von der Göttin, als suche sie nach dem richtigen Begriff.

Er nickte. »Dann ist es meine Aufgabe, das Potential dieses Mädchens zu entfalten?«

Die Göttin klang weiterhin sehr ernst. »So einfach ist es nicht, denn dieses Mädchen ist mehr als es zu sein scheint. Und du wirst nicht wissen, ob sie ihr Potential zum Guten oder zum Schlechten entfalten wird und diejenigen Lenkungen, die du anwenden wirst und die sich richtig anfühlen werden, könnten genau jene sein, die ihr Schicksal ins Dunkel treiben.«

»Aber wie soll ich dann erkennen, was richtig und was falsch ist? Wie kann ich ihr helfen, dass sie ihr Schicksal in den Dienst der Völker stellt und nicht gegen sie und dem Schatten anheimfällt?«, rief er verwirrt.

»Du musst sehen und lernen«, wiederholte die Göttin und wechselte die Szenerie. Er beobachtete und lernte, er sah und glaubte zu verstehen, bis andere Bilder ihn eines Besseren belehrten. Erst als sich viele Leben und viele Ereignisse wie Mosaiksteinchen verbanden, begann er eine Ahnung von dem zu bekommen, wer dieses

Halbelbenmädchen sein würde oder besser gesagt würde sein können. Dies war nur der Beginn und es wartete noch viel auf ihn, bevor er die Vielfalt der Schicksalsfäden dieser Epoche würde verstehen können, um sein eigenes Schicksal zu erfüllen.



LEKTIONEN

Anfalas-Klamm im Lande Rorad Som
3907 Camlan, Narië, 1. Tag Faegothrir

Das zarte Gesicht konnte seine Herkunft nicht leugnen. Halblange, kastanienfarbene Haare umrahmten feine Gesichtszüge und bedeckten Ohren, deren verräterisch langgezogene Spitzen vorwitzig herauslugten. Die Kerze auf dem wackeligen Tisch zischte, als ein Fremdkörper im zweifellos minderwertigen Wachs von der Flamme in schwarzen Rauch verwandelt wurde. Die schlanken und langen Finger des schönen Mädchens schlugen mit einer fließenden, eleganten Bewegung eine Buchseite um. Beschriebenes Pergament raschelte verheißungsvoll und wurde Zeile um Zeile von den wissbegierigen, rehbraunen Augen verschlungen. An einer Stelle auf der Seite verharrte der mitlesende Zeigefinger und wispernde Lippen

verstummten. Das Mädchen blickte vom Buch auf und zeichnete mit dem Finger unsichtbare Figuren in die Luft, brach ab, schüttelte verärgert den Kopf und begann von Neuem. Es dauerte eine Weile, bis sie zufrieden schien und ihre Aufmerksamkeit wieder dem alten Folianten auf dem Tisch widmete.

Druana Milyalin wusste, dass ihr Meister nur dann zufrieden sein würde, wenn sie in der Lage war, Zauber gedankenschnell und ohne jeglichen Fehler zu wirken. Gewiss, Mener Gomrast war ein sanftmütiger, weiser Meister und sie sah sein Gesicht mit dem gepflegten, weißen Vollbart vor sich, wie er stolz lächelte. So lächelte er stets, wenn seinen Schülern etwas gelang und aus diesem Grunde strengte sie sich an, denn sie wollte ihrem Meister gefallen. Unglücklicherweise schien sie keine außergewöhnliche Gabe in der Kunst der Beschwörungsmagie zu besitzen, denn ihre Mitschüler machten größere Fortschritte und was Druana sich hart erarbeiten musste, schien den anderen zu ihrem Unmut in den Schoß zu fliegen. Sie schüttelte den Kopf. Dabei sollte sich ihr elbisches Erbteil doch als Vorteil erweisen, sagte man dem Volk ihres Vaters schließlich außergewöhnliche magische Fähigkeiten nach. Ihr Blick huschte an die Zimmerdecke und sie fragte sich insgeheim, ob ihr Vater von seinem Sitz bei den Göttern auf sie herabsah und möglicherweise ihre Bemühungen verfolgte.

Mit neuer Hingabe senkte sie den Kopf und las in Sungo Millachs "Almanach der Beschwörungsrunden ersten Grades". Es erfolgten weitere Wechsel von in die Luft gezeichneten

Figuren und konzentriertem Studieren des Buches, bis Druana schließlich entschlossen nickte, den Folianten mit einem dumpfen Laut schloss, und tief durchatmete.

Sie blickte sich um, als bemerke sie ihre Umgebung erst jetzt und was sie sah, gefiel ihr nicht. Es lag nicht an den geringen Ausmaßen des Zimmers, die für alle Schüler der Akademie von Anfalas gleich waren. Es lag auch nicht an dem recht mitgenommenen, schlichten Holzbett, dem verkratzten Eichenholzschrank und der abgenutzten Tür, sondern an der Unordnung. Im Grunde war es keine Unordnung, sondern glich einem Zustand, als wäre ein spontaner Miniaturorkan im Zimmer erschienen und hätte auf seiner Inspektion alles umhergewirbelt, das nicht angenagelt gewesen war. In der Ecke beim Schrank stapelte sich das schmutzige Geschirr der gestrigen Zwischenmahlzeiten. Die Gewänder, die sie nach einem kleinen Unglück hatte wechseln müssen, lagen wie ein schlafendes Baumwollwesen auf dem Boden, ebenso verteilten sich dort zahlreiche Blätter, Stifte und Zierrat, und die Fenster waren so schmutzig, dass sie wortwörtlich blind waren für das eindrucksvolle Panorama des Anfalas-Klamms außerhalb der Butzenscheiben.

Druana wölbte nachdenklich die Unterlippe vor. So sollte das Zimmer einer Schülerin der Akademie wirklich nicht aussehen. Glücklicherweise waren die Regeln an der Anfalas-Akademie recht locker, doch ihr Zimmer hatte mittlerweile einen Zustand erreicht, in dem ihr schlechtes Gewissen von ganz allein lauthals um Aufmerksamkeit rief.

Dummerweise war sie viel zu beschäftigt, die Zauberrune auswendig zu lernen, anstatt sich mit solch banalen Herausforderungen wie der Unordnung ihres Zimmers zu beschäftigen. Es sprach für ihren Weitblick, dass sie sich jedoch genau die richtige Rune ausgesucht hatte, um zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen.

Die Rune "Oloth Nagai" konnte man ungefähr übersetzen als "Teufel der Küche" und rief einen kleinen, niederen Dämon herbei, der in der Lage war, Hilfsarbeiten zu erledigen. Das war wie geschaffen, um diese Anfängerrune zu lernen und anschließend den Küchenteufel anzuweisen, im Zimmer aufzuräumen. Oh, gewiss war es nicht einfach, eine Rune zu lernen. Früher hatte sie stets gedacht, man schreibe einfach eine Rune in die Luft, so wie man auf Papier die Buchstaben pinselt. Eine Zauberrune jedoch war ein weitaus komplexeres Gebilde. Es handelte sich nicht um flache Zeichen, sondern um verschlungene, in sich verdrehte Linien, die von jeder Seite anders aussahen. Nur wenn die Linien fließend, ohne ins Stocken zu geraten, in der Luft gezeichnet wurden und gleichzeitig der Betreffende über magische Kraft verfügte, dann setzte die Wirkung ein. Ein Fehler bei der Wiedergabe der Rune und der Zauber verpuffte, oder - was äußerst selten geschah, aber schon vorgekommen war - es setzte eine unvorhergesehene Wirkung ein, da eine Rune wirksam wurde, die ähnlich aussah und durch die fehlerhafte Wiedergabe irrtümlich gewirkt wurde. Die Tatsache, dass über jedes dieser illustren Ereignisse mehrere Bücher existierten, deren Inhalt

einem die Haare zu Berge stehen ließ, machte deutlich, wie gefährlich Fehler bei den Beschwörungskünsten sein konnten.

Selbstverständlich durfte sie die Rune ohne Aufsicht durch einen Meister nicht ausprobieren, doch sie war gewillt, sich heute dieses Verbotes zu entledigen. Weniger, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen, als vielmehr dem lästigen Aufräumen aus dem Weg zu gehen.

Druana Milyalin schloss die von dunklen, fein geschwungenen Augenbrauen gesäumten Augen und konzentrierte sich. Tief in ihrem Inneren spürte sie die Magie wie ein warmes Fieber, das durch ihre Venen glitt. Sie konzentrierte die Wärme und lenkte sie in die linke Hand.

Kaum wahrnehmbare, kleine Funken stoben von der Handfläche, genau wie bei der nach wie vor unruhig brennenden Kerze neben dem schweren Buch. Sie streckte einen Finger aus und zeichnete langsam, aber fließend und mit höchster Konzentration die Rune. Auf und ab schwang der Zeigefinger, glitt an unsichtbaren Bögen, Kurven und Wendungen entlang und zog einen Schweif knisternder Magiepartikel nach sich. Schließlich war die Rune vollendet und Druana hielt den Atem an. Ihr stechender Blick sah, wie sich die beendete Fahrt ihres Fingers in der Luft plötzlich mit rotem Licht anfüllte und die Rune als magisches Feuer in der Luft abbildete.

Ihr Mund öffnete sich und ihr Herz pochte. Es war ihr gelungen! Sie hatte es tatsächlich geschafft! Mit Druanas aufgehendem, stolzen Lächeln begann die Rune aus Licht schwarze Risse zu bilden, brach

auseinander und die bröckeligen Lichtreste fielen zu Boden. Sie erloschen, bevor sie den Boden erreichten und Druanas Lächeln gefror zu einer Maske der Enttäuschung.

Was hatte sie denn jetzt wieder falsch gemacht? Mit einem ärgerlichen Laut schlug sie wütend den Folianten auf und studierte Seite um Seite, wo die Rune aus Dutzenden Perspektiven abgebildet war und erfahrene Meister beschrieben hatten, wie man sie korrekt wiedergibt.

Schließlich glaubte sie, den Fehler entdeckt zu haben. Doch Druana zögerte. Einen Fehler hatte sie bereits gemacht und Lilifer sei Dank, war nichts Schlimmes passiert. Sollte sie das Risiko noch einmal eingehen oder doch lieber warten, bis ein Meister ihren Versuch überwachte? Sie sah sich vor dem Meister stehen, und wie diese furchtbare Adelszicke namens Anchesa Valedora höhnisch lächelte, als wüsste sie, dass Druana scheitern würde. Oh, sie würde nicht lauthals lachen, wenn die Rune erneut bröckelte. Nein, sie würde leise lächeln und anschließend die Rune fehlerfrei vor dem Meister durchführen, um anschließend in ihre Richtung erneut zu lächeln. Druanas volle Lippen verwandelten sich in einen Strich.

Energisch stand sie auf und beinahe wütend stach sie die Rune mit einem Finger in die Luft. Erneut glühte sie kurz darauf vor ihr auf, doch dieses Mal fiel sie nicht zusammen, sondern verstärkte kontinuierlich ihren roten Schein, schwebte zu Boden und löste sich dann mit einem roten Schimmer auf, der kreisförmig auf dem Boden verblieb. Mit großen Augen starrte Druana auf die

schimmernde Wolke auf dem Boden, aus deren Licht sich nun eine Form zusammensetzte und Gestalt annahm, sodass plötzlich eine leibhaftige Kreatur vor ihr auf dem Boden hockte. Der Küchenteufel!

Druana starrte ihn an. Er reichte ihr nicht einmal bis zum Knie, besaß ein verkniffenes Gesicht mit langgezogenen, gelben Reptilienaugen, zwei lächerlich lange Ohren, krumme Beine und ebensolche Arme. Die mit schwarzen Leberflecken übersäte rote Haut vervollständigte das Bild, das die Schülerin bereits als Zeichnung in dem Folianten gesehen hatte.

Sie hatte es geschafft! Anchesa würde wie eine Kuh dreinblicken, wenn sie davon erfuhr! Sie kicherte.

Der kleine Dämon blinzelte und schaute recht griesgrämig drein. Druana konnte nicht aufhören, ihn anzustarren. Sie hatte die Rune vervollständigt und ein Wesen aus dem Nichts erschaffen - nun, genauer gesagt, hatte sie diesen kleinen Teufel herbeigerufen, wo auch immer kleine Dämonen existierten.

Dem Miniaturteufel schien die ausführliche Musterung seiner Gestalt zu lange zu dauern, denn er verschränkte die Arme und tippte ungeduldig mit dem Huf am Fuß auf den Boden. Druana kicherte wieder bei dem Anblick, besann sich dann jedoch auf ihre Würde als Magierlehrling.

Sie räusperte sich und bemühte sich, ihre Stimme dunkel und eindrucksvoll klingen zu lassen.

»Ich befehle dir, mir einen Tee zu kochen!«, intonierte sie und ärgerte sich, kaum dass sie die

Worte ausgesprochen hatte, denn sie klang gar nicht eindrucksvoll, sondern eher erkältet.

Es schadete nicht, den kleinen Dämon zunächst einem Test zu unterziehen, bevor er ihre kostbaren Besitztümer wieder in eine angemessene Ordnung versetzen sollte. Gespannt beobachtete sie die Reaktion des Küchenteufels.

Dieser blinzelte weiter griesgrämig, verharrte jedoch mit dem Tippen des Hufes. Er blickte abschätzig die junge Schülerin an, schüttelte den Kopf und blickte sich demonstrativ im Zimmer um. Dann tippte er wieder mit dem Huf auf den Boden. Druana hatte den Eindruck, dass er keine Ungeduld demonstrierte, sondern einen Anflug von Ärger. Sie stöhnte, als ihr klar wurde, warum. Wie sollte der Teufel ohne eine Feuerstelle, einen Kessel und Teeblätter denn Tee kochen? Wie konnte sie nur so dumm sein. Verlegen räusperte sie sich erneut, unterließ dieses Mal das Herabsenken ihrer Tonlage und beschloss, aufs Ganze zu gehen.

»Räume dieses Zimmer auf!«, befahl sie.

Der Teufel blickte sie aus zusammengekniffenen Augen an. Schließlich seufzte er und machte sich ans Werk. Mit krummen Beinen watschelte er zu dem Chaos auf dem Boden und begann, die verstreuten Blätter mit Notizen einzusammeln.

Druana konnte nicht verhindern, dass sie vor Begeisterung wieder kicherte und enthusiastisch die Hände zusammenschlug. Das Wesen gehorchte ihren Befehlen! Sie verspürte ein nie zuvor gekanntes Gefühl von Zufriedenheit ... und Macht.

Für eine Weile beobachtete sie mit klopfendem Herzen, wie ihr beschworener Diener die Blätter zu

einem sauberen Stapel ordnete und auf den Tisch neben der Kerze und dem Buch legte und sich dafür auf die Hufspitzen stellen musste. Erstaunt sah sie mit an, wie das Wesen anschließend seine Kletterkünste unter Beweis stellte und wie eine krummbeinige Kröte die Kommode hinaufsprang.

Oben angekommen schüttelte es wie eine alte Haushälterin über das vergossene Wasser den Kopf, das sich zwischen der Waschschüssel und dem Keramikkrug verteilt hatte. Druana erinnerte sich, dass sie sich in Gedanken an die Runen etwas nachlässig die Hände gewaschen hatte.

Fasziniert beobachtete sie, wie der Küchenteufel tatsächlich mit einer langen Echsenzunge das Wasser aufschleckte und die Kommode auf diese Weise von dem Unglück befreite. Druana grinste amüsiert und setzte sich auf den Stuhl vor den Tisch. Dieses Schauspiel wollte sie auskosten.

Der kleine Teufel jedoch grinste listig und streckte sein Hinterteil aus, just als die Augen des Magierlehrlings sich kurz von ihm abgewandt hatten. Der Keramikkrug schwankte bedenklich und ein weiterer Stoß mit der hässlichen Pobacke beförderte ihn hinunter, wo er mit einem lauten Krachen zerplatzte und das restliche Wasser auf dem gesamten Boden verteilte. Druana schoss sofort wieder von ihrem Stuhl hoch.

»Pass doch auf, du kleiner Tolpatsch!«, rief sie erbost. Der Teufel richtete sich auf und breitete in einer Unschuldsgeste die krummen Arme so weit aus, wie ihm das möglich war. Der Umstand, dass er dabei breit grinste, ruinierte jedoch den Effekt.

Druanas Finger schoss anklagend in seine

Richtung. »Wenn du glaubst, du kommst wieder frei, bevor du das Zimmer hier auf Hochglanz gebracht hast, dann täuschst du dich gewaltig!«

Ein kurzes Gefecht der Blicke folgte, bevor das menschliche Augenpaar über gelblich-listige Augen gesiegt hatte. Der Teufel seufzte und kletterte von der Kommode, um die Keramikscherben aufzusammeln. Selbstgerecht nickend besah sich Druana das Werk der kleinen Kreatur und genoss das Gefühl der Macht. Doch es dauerte nicht lange, bis erneut ein Splittern erklang.

»Mein Frisierspiegel!«, rief Druana und riss dem hämisch grinsenden Teufel den Handspiegel aus der hässlichen Klaue, von dem nur noch der Griff und der Rahmen intakt waren. Sie unterdrückte ihren Zorn und überlegte. Sie wollte aus Prinzip der kleinen Kreatur nicht nachgeben und das würde geschehen, wenn sie ihn nun aus ihren Diensten entließe, bevor er noch mehr Unsinn anstellte.

Da kam ihr eine Idee und sie lächelte breit. Der kleine Teufel linste sie argwöhnisch an, und Druana hob ihren Finger, um ihn anzuweisen, an Ort und Stelle zu verharren. Erneut aktivierte sie ihre magischen Kräfte und zeichnete geschwind eine Rune in die Luft, die sie als erste erlernt hatte.

Die leuchtende Rune brannte sich in die Luft, schwebte in den Raum und wurde größer und heller, bis sie verschwand. Ein kleiner Wirbel aus Luft bildete sich, der entfernt menschliche Umrisse hatte und der nun von Druana den Befehl erhielt, jeglichen Schaden zu verhindern, den der Küchenteufel anzurichten trachtete.

EMPFEHLUNGEN

Michael J. Hallowfield studierte Geschichte und Philosophie und lebt heute mit seiner Frau und seiner Tochter in Hessen.

Autorensite Facebook

<http://www.facebook.com/hallowfieldmj>

Aktuelle Infos und Hintergrund zur Romanreihe „Die Saga vom letzten Kriegsbarden“

<http://www.facebook.com/pages/Michael-J-Hallowfield-Die-Saga-vom-letzten-Kriegsbarden/155674031291648>

„Die Saga vom letzten Kriegsbarden“ als E-Book

Band 1 „Eine Legende erwacht“
<http://www.amazon.de/Angriff-Maremor-Legende-Weltenverschlinger-ebook/dp/B00G13DQUG>

Weitere Bände in Vorbereitung

BOOK TITLE

M. K. Bloemberg
„Die Nonne und der Harem“
Band 5 aus der Reihe „Frivoles Barock“



Kindleshop

<http://www.amazon.de/Die-Nonne-Harem-Frivoles-ebook/dp/B00B6J6MJ2>

Auch als Paperback erhältlich.

Facebook:

<http://www.facebook.com/pages/Frivoles-Barock/538082952869633>

Buchtrailer: <http://youtu.be/LkCVYMaJxZ8>

Michael J. Hallowfield
Für das Blut eines Erzvampirs



Kindleshop: <http://www.amazon.de/Für-Blut-eines-Erzvampirs-ebook/dp/B007KQFAIY>

Facebook:
<http://www.facebook.com/pages/Michael-J-Hallowfield-Für-das-Blut-eines-Erzvampirs/262461857169938>

Buchtrailer: <http://youtu.be/Yfc1-tgSkAY>